# Predigt Ewigkeitssonntag Mk 13, 28-37

Gottesdienst Peterskirche 25.11.18

Prof. Dr. Fritz Lienhard

Brüder und Schwestern, es ist sinnlos, um den heißen Brei herumzureden: Jesus lag falsch. In dem für unsere Meditation vorgeschlagenen Text steht dieser Satz, der seit Beginn des christlichen Glaubens schwierig ist. „Wahrlich, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis all dies geschehen ist.“ Gemeint ist der Anbruch von der Gottesherrschaft, die seit Beginn des Evangeliums Thema ist. Mit dem Judentum seiner Zeit, mit all seinen Jüngern, dachte Jesus, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorsteht. Sicherlich ist Christus der Sohn Gottes in seiner einzigartigen Beziehung zum Vater. Aber Christus ist auch wirklich menschlich und teilt sowohl die Möglichkeit, zu irren, wie ein Verständnis der Welt, das immer in einer Zeit und einem Ort sich befindet. Die Erwartung, dass das Reich Gottes als sichtbare und greifbare Realität demnächst entsteht, ist enttäuscht worden.

Um uns selbst zu trösten, können wir uns immer sagen, dass Jesus und die ersten Christen weder die ersten noch die letzten waren. Katastrophen sind ein Phänomen, das uns allen bekannt ist. Einige von uns erinnern sich an den Y2K-Bug, bei dem alle Computer in den Millennium-Bug geraten und somit blockiert werden mussten. Nichts ist passiert. Andere erinnern sich an das Ende der Welt, das nach dem alten Mayakalender für den 21. Dezember 2012 geplant war. Es gab sogar einen besonders katastrophalen Film über den Weltuntergang zu dieser Zeit. Ich sehe noch immer die Szene mit diesem amerikanischen General, der auf die Frage eines besorgten Journalisten mit der Gewissheit eines Spezialisten antwortete: „Es ist das Ende der Welt, wie wir sie bisher kannten“. Nichts ist passiert. Am nächsten Tag erhielt ich eine E-Mail von meinem Kollegen Wolfgang Drechsel mit einer Art Flugblatt, in dem es hieß: „Weltuntergang, ein Ereignis von der Deutschen Bahn. Entschuldigen Sie die Verspätung Bitte.“

Aber lag Jesus so falsch? Es gibt Anzeichen, die nicht täuschen. Und es ist wahr, dass das Jahr 70 n. Chr. für seine unmittelbare Umgebung eine echte Katastrophe mit der Zerstörung Jerusalems war. Es gibt Anzeichen, die nicht täuschen. Wenn der Saft in den Zweigen des Feigenbaumes aufsteigt, wenn er seine Vitalität wiedererlangt, wenn die ersten Knospen und dann die Blätter erscheinen, wissen wir, dass der Sommer nicht lange auf sich warten lässt. Wenn große Veränderungen in unserer Gesellschaft stattfinden, sehen wir die Zeichen. Zunächst sind das Phänomene, die nicht besonders wichtig scheinen, aber dann stellt sich heraus, dass die Dinge wirklich nicht so weitergehen konnten, wie sie sind. Und dann wissen wir, dass wir auf dem Weg zur Katastrophe sind.

Und Katastrophen kennen wir. In einer Predigt die er genau vor 100 Jahren und einem Tag hielt, sprach Albert Schweitzer von den konkreten Erlebnissen des Ersten Weltkriegs in realistischer, fast medizinischer Sprache. Ich zitiere:

Wie sind sie gestorben? Das Geschoß hat ihren Leib zerrissen, und sie verbluteten, im Drahtgeflecht hingen sie wimmernd und verschmachtend tagelang, ohne daß ihnen ein Mensch Hilfe bringen konnte; auf kalter Erde erfroren sie in der Nacht; eine Sprengladung verschüttete sie oder warf sie zerfetzt in die Luft; gurgelnde Wasser zogen das Schiff, auf dem sie fuhren, in die Tiefe; […] die, die nicht auf dem Felde oder auf dem Wasser starben, gingen dahin, nachdem sie Wochen und Monate alle Qualen im Lazarett erduldet und mit dem Leben um die Existenz eines Krüppels gerungen hatten.

Und andere, ähnliche Katastrophen, haben die erste hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt.

Es gibt dabei nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Katastrophen. Wenn ein geliebter Mensch gegangen ist, bleibt sein Lebenspartner allein und fragt sich: was ist nun der Sinn meines Lebens? Wenn die Person nicht mehr da ist, die Orientierung bot, Tag und Nacht, dann ist unser Leben bis zur Grundlage erschüttert. Ich bin persönlich zur Zeit gerade in so einer Situation, denn mein Schwiegervater aktuell schwer krank ist. Und dann gab es so eine Situation, in der Glieder der Familie im gemeinsamen Haus standen, um schnell ein paar Kleider zu holen, und wurden von den Tränen und dem Schluchzen überfallen. Widerstand ist sinnlos. Große und kleine Katastrophen.

Brüder und Schwestern, warum müssen wir uns die Möglichkeit einer Katastrophe vorstellen? Warum drehen einige von uns alle 20 Jahre Filme über Außerirdische, die die Menschheit mit der Vernichtung bedrohen? Und warum gehen wir ins Kino um sie zu schauen? Warum wird in der Heiligen Schrift von einer Sintflut gesprochen, die alles, was lebt, mit kleinen Ausnahmen verschlingt? Vielleicht, weil dieser Horizont möglicher Katastrophen es uns erlaubt, unser Leben anders anzugehen. Am Ende von Noahs Geschichte werden der Wechsel der Jahreszeiten und ein ausgeglichenes Klima als Geschenk Gottes dargestellt. Nein, das Leben erschöpft sich nicht in der Banalität des Gewöhnlichen. Alles, was ist, könnte nicht sein.

Und um ein Geschenk handelt es sich auch bei der eigentlichen Art vom Anbruch der Gottesherrschaft. Lukas deutet unseren Text auf seine Weise, wenn er vom Wort Jesu berichtet: „Wenn ich Dämonen mit dem Finger Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes euch nahe gekommen.“ (Lk 11,20) Wenn ein befreiendes Wort sich ereignet, dann herrscht Gott und überwindet die Kräfte, die den Menschen unterdrücken. Dann passiert Gottesherrschaft. Mit dem Satz Jesu in unserem Text: „Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort bleibet“. In der Gegenwart von den großen und den kleinen Katastrophen, in Anbetracht der Erschütterung der Berge und dem Sterben von Säulen unseres Lebens: Aber des Herrn Wort bleibet, bleibet in Ewigkeit. Daran können wir festhalten.

Was den Ausbruch des Reiches Gottes in Form einer apokalyptischen Katastrophe betrifft, so ist das letzte Wort unseres Textes ein Eingeständnis der Unwissenheit. Niemand weiß etwas darüber, nicht einmal der Sohn, nur der Vater. Die Interpretation von Warnzeichen ist äußerst schwierig. Aber was wir wissen, ist die **Haltung**, die sich aus der Unsicherheit der Welt ergibt. Und diese Haltung wird uns klar von Jesus empfohlen: **Wachsamkeit**. In unserem Text lädt uns Jesus ein, wachsam zu sein.

Dieser Begriff kommt aus dem militärischen Wortschatz. Insbesondere der Ausdruck über die Zeit vom Hahnenschrei, die sich in unserem Text von der Ankunft des Morgens unterscheidet, zeigt, dass es sich um technische Begriffe aus dem Heer handelt. Der Wächter bleibt wach, schaut in die Nacht um jede Gefahr auch aus der Ferne kommen zu sehen, und auf diese Weise schützt er das Leben. Das Leben der anderen Soldaten, aber auch der sogenannten Zivilisten, die ihm vertrauen: die Alten, die Männer sowie die Frauen, sowie die Kinder, die sorglos sind und sein können, denn Menschen wachen.

Wir wachen über das Leben. Ich zitiere noch einmal die Predigt von Albert Schweitzer:

Jetzt […] stehen die, die geopfert wurden, als eine Schar, in der es keine Unterschiede von Rasse und Nation mehr gibt, als Menschen, die in Leid und Schmerz geeint sind, vor uns und fordern etwas von uns. Unsere Kinder sollen von uns erfahren und als Vermächtnis in ihr Leben mithinausnehmen, daß das Gebot „Du sollst nicht töten“ eine viel tiefere Bedeutung hat, als die Menschen, die uns erzogen, und wir selbst für wahr gelten ließen. […] Ehrfurcht vor Menschenleid und Menschenleben, vor dem kleinsten und unscheinbarsten, sei das eherne Gesetz, das hinfort die Welt regiere.

Wir wachen über das Leben. Wir schützen unsere Kinder vor den Gefahren die mit dem neu entstehenden Nationalismus verbunden sind. Wir schulden das unseren Ahnen, die von der Geschichte so geplagt wurden. Wir stehen wie die Wächter im Widerstand zu allen Kräften, die dazu tendieren durch Habgier oder Dummheit das Klima definitiv zu zerstören. Wir setzen uns ein für Gerechtigkeit und also Möglichkeit für alle Menschen zu leben. Keiner kann den Nationalismus ablehnen, ohne sich für die Würde und die Teilhabe aller Menschen in der Gesellschaft einzusetzen, und also den Finanzmärkten nicht das letzte Wort über unsere gemeinsamen Entscheidungen zu lassen. Wirtschaftliche Ungerechtigkeit und Populismus gehen Hand in Hand.

Wir wachen über das Leben. Parce que la vie est précaire, elle est précieuse. Weil das Leben prekär ist, ist es kostbar. Weil wir wissen, dass unsere Lieben uns eines Tages verlassen werden, oder dass wir sie verlassen werden, sind sie Gegenstand einer behutsamen Aufmerksamkeit unsererseits. So dass wenn sie gehen, wir diese Mischung von Trauer und von Dankbarkeit empfinden, die sich langsam einstellt nach einem Verscheiden.

Wir wachen über das Leben. Wir sind wie Diener, denen in der Abwesenheit des Herrn eine Verantwortung verliehen wurde. Es handelt sich nicht um die Illusion, bessere Menschen zu sein. Sie besteht in der konkreten Aufgabe, die die unsere ist, derjenigen, zu der wir berufen sind und die unseren Fähigkeiten entspricht. Durch unsere tägliche und gewöhnliche Arbeit kümmern wir uns um die, die wir lieben und bauen an dieser Welt. Und dieses tägliche und gewöhnliche ist alles, bloß nicht banal. Es ist Gottes Gabe und Aufgabe.

Mit Dietrich Bonhoeffer gesprochen:

Dass ein Mensch in den Armen seiner Frau sich nach dem Jenseits sehnen soll, das ist milde gesagt eine Geschmacklosigkeit und jedenfalls nicht Gottes Wille. Man soll Gott in dem finden und lieben, was er uns gerade gibt. Wenn es Gott gefällt, uns ein überwältigendes irdisches Glück genießen zu lassen, dann soll man nicht frömmer sein als Gott und dieses irdische Glück durch übermütige Gedanken und Herausforderungen und durch eine wild gewordene religiöse Fantasie, die an dem, was Gott gibt, nie genug haben kann, dieses Glück wurmstichig werden lassen. Gott wird es dem, der ihn in seinem irdischen Glück findet und ihm dankt, schon nicht an Stunden fehlen lassen, in denen er daran erinnert wird, dass alles Irdische nur etwas Vorläufiges ist und dass es gut ist, sein Herz an die Ewigkeit zu gewöhnen.

Wir wachen über das Leben. Manchmal mit Sorge, manchmal einfach mit einer stillen Freude. Auch wenn wir schlafen, wachen wir über das Leben. Und Gott schenkt uns die Geborgenheit. Amen.